

# Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalkthal.)

Verbindungsorgan der Provinz.

Anzeigen

werden die Spalten oder Seiten Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unfernen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angemessen, Restanten die Seite 60 Pfg.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage:

[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Uebersinnung gestattet.]

**Bezugspreis**  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 8 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgeld.  
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich  
S. B.: Otto Gendel in Halle.  
Bernhardverbindung mit Berlin und Leipzig, Aufhofs-Str. 176.

Nr. 297.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 19. Dezember

1889.

## Vom Reichstage.

Mit dem Schluß der vorigen Woche hat sich der Reichstag bis zum 8. Januar vertagt; er war seit dem 22. Okt. versammelt zu löblichen Thun, und während dieser sieben Wochen hat er 37 Plenarsitzungen von meist beträchtlicher Länge abgehalten. Das ist eine immerhin stattliche Leistung. Nur muß leider wahrheitsgemäß festgestellt werden, daß die meisten Sitzungen in einem beschämend beschlußunfähigen Gausse stattfanden, welches von der angeblich so hochgeschätzten „nationalen“ Pflichtbegeisterung der heutigen Wehrheit ein recht absonderliches Bild geben mußte. Der Hauptgrund liegt wenig erfreulichen Erscheinung liegt wohl in der Abwesenheit des Reichstags, der als der einzig verantwortliche Reichsbeamte den parlamentarischen Verhandlungen erst recht eigentlich die gehörige Richtung giebt und auf dessen Namen ja die Kartellverantwortung ruht. Es ist der höchste Satz jeder Parteipolitik, in allen Stücken der Meinung des höchsten Beamten zu sein, und wenn der große Staatsmann fern ist, müssen die kleineren und kleinsten Staatsmänner nicht recht, wohin sie den Kurs lenken sollen, und sie ziehen es am Ende vor, unter Benutzung der gefälligen Gleichgültigkeit die liebe Heimath anzuschauen. Die Parteiführer beginnen den Vortag: erasit der Eine, excessit der Zweite, erupit der Dritte. Und die Gefolgschaft — nun sie folgt eben dem besten Beispiel.

Die chronische Beschlußunfähigkeit, welche Herr v. Levetzow sein ironisches Abschiedswort auf die Lippen zwang, hat sich in der letzten Zeit mehr als einmal als ein Theil von jener Kraft gezeigt, die stets das Weile will und stets das Gute schafft. Sie hat der Opposition, die ihrer Natur nach stets zu größerer Mäßigkeit veranlaßt ist, Gelegenheiten gegeben, eine ganze Reihe anregender Debatten zu ermöglichen, die bei besserer Besetzung des Hauses ganz sicher nicht begonnen oder doch nicht zu gutem Ende geführt worden wären. Es ist ihr thöricht, von „Wahlpolitik“ und „Agitation“ zu reden, wenn eine parlamentarische Partei kein Mittel unterläßt, läßt, das Volk über die innere Lage aufzuklären, wenn sie allen Beschwerden über das herrschende, von ihr bekämpfte System, allen Wünschen nach einer Besserung der bestehenden Zustände vollen Ausdruck giebt. Und da die Regierung in selbster Annehmungen des parlamentarischen Reiches den Verhandlungen über alle Initiativentwürfe aus dem Hause fern blieb, da man die Volkserziehung in solchen Fällen einfach reden und beschließen ließ vor leeren Bundesratsplätzen, so kann man es füglich der Opposition nicht verargen, wenn sie diese Anträge thörichtlich in den Vätern der Budgetberatung einzulegen versuchte, um auf diese Weise die Regierungsvorrede zu Rede und Antwort veranlassen zu können. Untrennbar ist das Budgetrecht von dem Kontrollrecht; die Volkserziehung, welche verfassungsmäßig die Einnahmen und Ausgaben für das kommende Rechnungsjahr zu bewilligen hat, sie muß auch, will sie ihren Auftrag erfüllen nicht ungetreut sein, Rechenschaft verlangen über die Art der Verwaltung, sie muß die Abhaltung von Mißständen fordern und nothwendig erscheinende Reformen einzuführen suchen.

In dieser Hinsicht ist manches Gute und einiges Vortreffliche im letzten Abschnitt der Reichstagsession geschehen: der große Arbeitseifer, seine Ursachen und die erforderlichen Beschäftigungsmittel; die bequeme Stagnation in der Postverwaltung des Reiches; die Lebensmittelversorgung insolge

einer größtentheils unvollkommenen Wirtschaftspolitik; die Nothlage einzelner Beamtenkategorien; endlich ein gewisses laienmäßiges Ausschließungssystem im Heerwesen, durch welches ehrenwerthe Staatsbürger aus funktionellen oder auch politischen Gründen von der Beförderung in Militärstellen fern gehalten werden — das alles sind Dinge, an denen ein auf der Höhe seiner Aufgabe sitzendes Parlament unmöglich achtlos vorbeigehen darf. Selbst wenn praktische Erfolge im Augenblick nicht erzielt werden: der moralische Eindruck der betreffenden Debatte ist nicht zu unterschätzen. Die Entwidlung der Bergarbeiterbewegung liefert den besten Beweis dafür, wie schwer diese Impendenzabläufe zu Zeiten wiegen. Und wir rechnen es der Opposition — ganz abgesehen von ihrer uns mehr oder minder sympathischen Vorkriegstellung — zum Verdienst an, daß sie die Worte des Reiches im stillen Karneval der letzten Reichstagsession geteilt hat.

Die Bewilligung des Reichshaushalts und damit auch der namentlich in Anbetracht der vielseitigen friedlichen Lage überaus hohen Militärverordnungen steht außer Frage. Um so ungewisser ist das endliche Schicksal der Sozialistenverträge, des wichtigsten Gesetzes, welches dem Reichstag in diesem Jahre zu beschäftigen hat. Die zweite Lesung dieser Vorlage wird erst nach Weisungen stattfinden; mitten in den Kommissionsberatungen liegt die Wehrheit eine Pause von einer Woche eintreten: man wolle sich verständigen,“ aber es blieb bei dem guten Willen. Nach wie vor bestehen die Nationalliberalen und ein Theil der Freiconservativen auf ihrer Forderung, die Anwesenheitspflicht und den kleinen Belagerungszustand entfernt zu sehen, während die Regierung, unterstützt von den Deutschkonservativen, sich entschrieben für die Anwesenheitspflicht engagiert hat. Der Weisungswort der Kartellpartei über das Sozialengesetz, der anschließend nur durch ein unrichtliches Uebersetzungsopfer von national-liberaler Seite ausgehlichen werden konnte, ist überaus interessant und bezeichnend für das ganze bestehende parlamentarische Verhältniß; selbst der letzte Reichstag, dessen Zusammenkunft eine so überaus günstige für die governementale Politik ist, vermog im Selbsthauß nicht seiner Mandatsdauer nicht mehr eine kompakte Wehrheit für die gegenwärtig wichtigste und lebenswichtige Regierungs-vorlage anzubringen. Die ständige Wirksamkeit der Anwesenheitspflichtung mit ihren negativen Folgen, das trotz des geliebten Grundes unersättliche Anwachsen der Sozialdemokratie, die Anerkennung ihres berechtigten Kerns und die entschlossene Ablehr der gemäßigten Elemente von der wilden Anarchistenlehre, die Einsicht in die der Lösung entgegenstehende erste Arbeiterfrage: alle diese Momente machen es heute selbst den konsequentesten Anhängern jeder Regierungspolitik schwer, einer Verengung dieser schädlichen Gesetzgebung so ohne weiteres zuzustimmen. Die ganze Unnützlichkeit des Kartellbundes, in welchem zwei grundlebende Weltanschauungen aus feinsten Opportunitätsgründen sich zu vereinigen trachten, sie konnte nicht drücklicher und deutlicher illustriert werden als durch den jetzigen Meinungswechsel. Wir wären es sehr zufrieden, wenn wirklich das Sozialengesetz zur Wappparole gemacht werden sollte; zur Klärung der Lage würde das entschieden beitragen.

Die Reichstagsession, die ursprünglich, aus unbekanntem Grund, nach vor Weisungen geschlossen werden sollte, wird

sich nun noch eine Weile hinziehen; wäre die Entscheidung über das Sozialengesetz bereits erfolgt, so hätte man bis zum Febr. ganz bequem noch den letzten Rest des Reichstags halten, den Militär- und Marineetat, in zweiter Lesung beschließen und damit den Schluß zur einjährigen Sitzung durchführen können. Es hat nicht selten sein. Und vom 8. Jan. bis zum 21. Febr., dem Tage des Mandatsablaufes, ist eine lange Frist, in der noch mancherlei geschehen kann. Anzufragen wird auch mit ihm neues Leben in die Verhandlungen des Reichstags — bejener! — der Sozialistenmission einzuleiten. Vielleicht findet er das ersöhnliche Zaubermittel, das seine Namen von alleinigmächtigen Kartell noch einmal zusammenführt. Warten wir's in Geduld ab!

## Politische Ueberblick.

Die heutigen Nachrichten aus Sansibar über das Bestehen des in P. J. 1889 lauten erfreulicherweise sehr günstig und geben der Hoffnung Raum, daß unser Landsmann die Folgen des schweren Unfalls glücklich überleben wird. Einer deutlichen Meldung zufolge soll Emin außer Gefahr sein und demnächst in Sansibar erwartet werden. Der sanitärsche Korrespondent des New York Herald telegraphirt seinem Blatte folgendes:

Ich kehre heute von Bagamoyo zurück, wo ich Emin gesehen habe. Emin sagte mir, er glaube, er werde in vierzehn Tagen das Bett verlassen und ein bischen herumgehen können, dann aber wohl noch vier Wochen in Bagamoyo bleiben müssen, ehe er zur Abreise fähig sein werde. Dr. Pates glaubt sogar, Emin werde noch früher seine Heimath erreichen können. Emin heute sind alle wohl. Sie befinden sich zur Zeit noch in Mombasa, wo sie auf ihre Abholung durch einen englischen Dampfer warten.

Stanley hat seine Absicht von Sansibar verlassen, weil er zuvor die Besetzung der Mitglieder seiner Expedition durch den Agenten der englischen Ostindien-Gesellschaft regeln will. Er tritt vermutlich in den ersten Samartagen inairo ein. — Hier müge noch die Nachricht angehängt sein, daß M'wanga, der vor einigen Monaten von den Arabern das jagde Herrscher von Uganda, sein Land wiedererobert hat.

Zum portugiesisch-englischen Afschluß meldet man aus London: Das hiesige Kabinett beschloß, seine überleiteten Schritte Portugal gegenüber zu ergreifen, sondern die ausführlichen amtlichen Berichte abzuwarten, ehe die portugiesische Regierung um Auslieferung angegangen werde. — Wie man aus Sansibar mittheilt, soll der Häuptling von Wamunda, des Distriktes, in welchem der Schire-Fluß den Nyassa-See verläßt, den portugiesischen Schutz angenommen haben. — Die Nachricht, daß England beabsichtigt, die Insel Madeira in Beschlag zu nehmen, bis Portugal nachgegeben, ist wohl mit einigem Zweifel aufzunehmen.

Ueber die Lage in Brasillien berichtet man: Die einseitige Regierung erließ ein Gesetz betr. die „große Naturalisation.“ Danach sind alle Fremden, außer wenn sie es ablehnen, vom Tage der Proklamierung der Republik als brasilianische Bürger. Alle Fremden sollen nach zweijährigem Aufenthalt im Lande als brasilianische Bürger angesehen werden und alle bürgerlichen und politischen Rechte genießen,

## Harmlose Geschichten.

Erinnerungen eines alten Weimarers.

Von D<sup>r</sup> Schwabe, Medizinalrath zu Jena.

III.

So sehr wir in Karl August den vortheilhaftesten Regenten, den geistreichsten und vorurtheilfreisten Kopf und den wohlwollenden Menschenfreund verehren, können wir doch nicht umhin, ihn eines großen und verhängnisvollen Irrthums zu zeihen. Es war dies die Erziehung, welche er seinem erstgeborenen Sohne und vereinigten Nachfolger Karl Friedrich juteil werden ließ. Die beiden Söhne Karl Augusts, von denen der ältere am 2. Febr. 1783 und der jüngere, Bernhard, am 30. Mai 1792 geboren war, zeigten sich von Kindheit an sehr verschiedenen Veranlagung. Beide waren edle Naturen, was ihr ganzes späteres Leben gezeigt hat. Aber während in Karl Friedrich's Kindheit ein garter, weicher und schüchtern Charakter hervorritt, entwickelte sich in Bernhard schon frühzeitig ein mit soeben Verstand gepaartes energisches Temperament, welche Eigenschaften später zu großen Erfolgen führten, daß man nicht mit Unrecht ihn gern seinem großen Ahnherrn Bernhard von Weimar vergleicht.

Dem feurigen, genialen Karl August war es gar nicht recht, seinen Erbzirnen als ein stilles und sinniges aber recht schüchternes Kind sich entwickeln zu sehen, und er glaubte, durch die Mittel der Erziehung dem Charakter des Erbzirnen eine andere Richtung geben zu können. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts machten sich in der Pädagogik vortzuweise zwei Systeme geltend, deren eines von Pestalozzi, das andere von Basedow vertreten wurde. Während der wohlwollende, gottesfürchtige Pestalozzi als oberster Erziehungsgrundsatz die Liebe und die jeder einzelnen Individualität entsprechende besondere Behandlungen und Unterrichtsweise aufstellte, schrieb Basedow eine die individuelle Begabung nicht für den einen galt, für alle gelten, und was für alle galt, auch bei dem einzelnen mit Energie durchgeführt werden mußte. Diese Energie führte in vielen Fällen zu unnützer, selbst schädlicher Härte.

Leber waren bei der Erziehung des jungen Erbzirnen nicht Pestalozzi's, sondern Basedow's Prinzipien maßgebend.

Der Unterricht wurde von vorzüglichem Lehrern erteilt, aber zum eigentlichen Erzieher des Prinzen wählte der Herzog einen Mann nach dem Herzen Basedow's Namens Niebel, der bei dieser Gelegenheit den Titel Rath erhielt. Niebel war ohne Zweifel ein vortrefflicher Mann, von großer, lieber nur zu großer Energie. Dazu kam, daß der Herzog der unglücklichen Ansicht war, daß weiche und schüchtern Natur des Prinzen müsse durch strenge und strenge Behandlung abgehärtet werden und infolgedessen einen schüchternen, energiereicheren Charakter annehmen. In diesem Sinne erhielt Niebel seine Instruktionen, welche er bei der Erziehung des Erbzirnen, dieser jarten Sensitive, der jeder unfeindliche Hauch Seelen Schmerzen bereite, in der ausgesprochenen Weise befolgte. Nicht bloß Konsequenz, sondern auch feste Strenge war der Grundzug von Niebel's Erziehungsweise. Ja, diese Strenge artete bisweilen fast in Grausamkeit aus. Der Prinz, dessen vortreffliches Gemüth jede freundliche Begegnung dankbar empfand und vergalt, er, der wohl lieben und wohlwollen aber nicht lassen konnte, er hatte für seinen Erzieher nur ein einziges Gefühl, das der Hurcht. Daß die ihm inwohnende Herzensgüte auf guten festen Grunde ruhte, bewährte sich im ganzen Leben Karl Friedrich's bis in sein hohes Alter. Keine Spur von Bitterkeit hatte sich in sein Gemüth einzudringen vermocht, das unverfälschteste Wohlwollen blieb sein Grundzug.

So war denn die Jugend des Prinzen bis in sein fünfzehntes Lebensjahr eine wahre Lebenszeit, arm an den Freuden, welche den meisten Kindern blühen. Was aber durch jene verdrehte und gerade in diesem Sinne so über angebrachte Erziehungsweise erreicht werden sollte, das blieb aus. Der Prinz blieb ein schüchternes Kind, und wenn auch die mannliche Natur in den späteren Jahren zur Entwicklung kam, so blieb doch immer ein Rest nervöser Hyperästhetik gelegentlich bemerkbar. So vernied es der Großherzog Karl Friedrich noch in seinem höheren Alter, gewisse Stellen im weimarischen Part zu betreten, weil die Erinnerung an dort in seiner Kindheit erlittene grausame Behandlung lebhaft und angreifend auf ihn wirkte.

Häufig zeugen der rauhen Niebel'schen Methode waren zwei Beispiele des Erbzirnen, beide um einige Jahre älter als dieser. Der eine war mein Vater, der andere dessen Bruder. War der „Herr Rath“ nicht mit im Zimmer, so spielten die drei Knaben vergnügt zusammen, und der Prinz zeigte sich

dabei heiter und unbefangene, wie es seiner Natur und seinem Alter entsprach. So wie aber der Rath zu ihm hereintrat, war alle Fröhlichkeit dahin; der Prinz war wie angewandelt und vermochte kaum noch im Spiel fortzuführen, wozu ihn das strenge Gebot des Erziehers anwies. Das geringste Versehen, welches der nun ängstlich befangene Prinz hierbei machte, wurde mit harter Rüge belegt, und Tränen verminderten die noch zur Wehr so trauerig und munter blühenden Augen.

Nicht nur unter dieser rauhen Behandlung hatte der Prinz zu leiden, sondern auch durch allerlei ihm auferlegte Entbehrungen, besonders im Essen. Gott weiß, welchen Nutzen man sich davon versprechen möchte, aber gewiß ist, daß dem mit sehr gutem Appetit gesegneten Prinzen eine äußerst kurze Zeit vordurgedauert war, und doch wäre für das nicht sonderbar fröhliche Kind eine reichliche und fröhliche Nahrung sehr gut am Plage gewesen. Einmal, als der Rath im Nebenzimmer mit Schreiben beschäftigt war, frag der Prinz meinen Vater, ob er schon einmal Schwarzbrod gegessen habe? „Ja, wohl, antwortete dieser, alle Tage mebrmals.“ — „Ach“, sagte der Prinz, wenn ich doch nur ein einziges mal Schwarzbrod zu essen bekäme! Statt dessen erhalte ich immer nur halb albedones Semmelbrod und bin es förmlich überdrüssig.“ — „Wissen Sie was, Prinz, ich bringe Ihnen das nächste mal, wenn wir zu Ihnen kommen, ein tüchtiges Stück von unserem Schwarzbrod mit!“ — „Wie gut ist das von dir! Aber nimm dich ja in Acht, daß der Herr Rath nichts davon merkt.“

Mein Vater hielt Wort und brachte nach einigen Tagen dem Prinzen ein tüchtiges Stück frisches Schwarzbrod mit, welches wirklich, hinter einer Thür verborgen, mit außerordentlichem Wohlbehagen verzehrt. Und von da an vergaß mein Vater nie, so oft er zum Prinzen beschieden wurde, eine gute Portion Brot einzuschleichen, und es fanden sich immer einige günstige Minuten, in denen der Prinz, unbemerkt vom Rath, seinem gesunden Appetit und seiner Liebesthätigkeit für Schwarzbrod gerecht werden konnte. Im Jahre 1797, kurz ehe mein Vater Weimar verließ, um in Jena Jura zu studieren, übergab er dem damals vierzehnjährigen Erbzirnen sein neues Stämmbuch, der der Bitte, das erste Blatt zu beschreiben. Dieses Stämmbuch kam mir viele Jahre später einmal in die Hand, und ich verweilte bei dem vom Prinzen eingeschriebenen Stämmbuch: „Das alle, die sich Freunde





Lieferant des  
preussischen  
Beamten-Vereins!

# Gebr. Abrahamsohn

Lieferant des  
preussischen  
Beamten-Vereins!

Muster und  
Auswahlenduna  
bereitswillig.

Inhaber: Alex Michel

Umtausch auch  
nach dem Maße gern  
gefattet.

Halle a. S. 45. Kleinschmieden 45. Halle a. S.

## Weihnachts-Ausverkauf.

Unser diesjähriger „Weihnachts-Ausverkauf“ hat bereits begonnen und sind deshalb sämtliche Artikel unserer reichhaltigen Lager trotz der bekannt billigen Preise noch ganz bedeutend ermäßigt. Auch hatten wir Gelegenheit, sowohl in Kleiderstoffen wie in Damen-Confection, ganz außerordentlich günstige Gelegenheits-Einkäufe zu machen, welche wir nach stehend als hervorragend preiswerthe Angebote für „Weihnachts-Geschenke“ offeriren:

**Einfarbige Cachemires**  
in braun, dunkelblau, grün, rothbraun,  
tabac, rebele,  
doppeltbr., das Mtr. 75 u. 80 Pfg.

**Große Posen reinw. schwarze Cachemires,  
Große Posen reinw. schwarze Fantastestoffe,**  
doppeltbreit, das Meter von 100 Pfg. an.

**Einfarbige Schwere Damentuche**  
„garantirt nadelfertig“  
in allen Farben an Lager,  
doppeltbr., das Mtr. 80, 90 u. 100 Pfg.

**Ein großer Posen Nonbeauté-Artikel**  
in ganz aparten effectvollen Stellungen,  
nur in reiner Wolle,  
das Kleid 8 Mtr., dopp. lbr., nur 9 1/2 Mtr.

**Einfarb. gestreifte Kleiderstoffe**  
vorräthig in allen neuen Farben,  
anfang 1 Mtr. 25 Pfg., doppeltbreit,  
das Meter jetzt nur 90 Pfg.

**Für die Ball-Saison:**  
Bedruckte Mousseline in reizenden Mustern,  
Prachtvolle Fantast-Gewebe  
in ganz aparten Stellungen.

**Große Gelegenheitskäufe in Damen-Winter-Jaquettes, Paletots, Dollmans u. Visites zu überraschend billigen Preisen.**

**Großes Lager in  
Tricottaillen, Winterwaare,**  
von 2 A 50 & an.

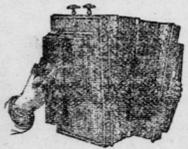
**Großes Lager in  
Tricotkleidchen, prachtvolle  
Ausführung von 1 A 75 & an.**

**Großes Lager in  
Morgenröcken, Unterröcken, Schulterkragen u. Tüchern**  
von 7 A an. von 1,50 A an. von 75 & an.

**Grosse Gelegenheitskäufe: (Sehr vorthailhaft für Weihnachtsgeschenke!!)**

300 Stück Elsassr Hemdentuche, 80/84 cm breit, in vorzüglicher Qualität, das Stück von 30 berl. Ellen nur 6 Mtr. 50 Pfg.  
100 Stück Abendmäntel mit gutem Steppfutter und reinwollnem Ueberzug, das Stück 8 Mtr. 50 Pfg.  
200 Stück fertige Hauskleider (Mod- und Blousentaille), aus soliden Herbststoffen hergestellt, das Stück 5 Mtr. 50 Pfg.

Grafenweg 18. Ausverkauf von Goldwaaren, Uhren u. Korallen. L. Struckmeier, Goldarbeiter.



**Zieh-Harmonikas**  
das größte Lager der Pr. Sachl.  
**Gustav Uhlig,**  
Halle a. S.,  
Untere Leibzigerstraße  
empfehl die besten Fabrikate der  
Welt, mit Patentbolzen u. Neu-  
fänger-Stimme, 1, 2 u. 3tönig,  
sowie  
**Bandionien Accordionen**  
zu Fabrikpreisen.  
Alle Harmonikas nehme ich  
beim Kauf in Zahlung.  
Reparaturen werden prompt,  
schnell u. billigst ausgeführt von  
**Gustav Uhlig,**  
Uhren- u. Musikwerf-Fabrik  
Untere Leibzigerstraße.



**Hollische Holzschuh- u. Pantoffelfabrik**  
**Chr. Musche, Halle a. S.**  
Gottesackerstraße 12  
empfehl  
alle besten **Holzschuhe**  
zu Fabrikpreisen.  
Schleifen Pantoffel  
2,50 Mtr. 2,75 Mtr.  
Schmalenhefte 3,25 u. 3,75 Mtr.  
Kleinschuh 2,75 Mtr.  
Schürzen  
2,25 Mtr.  
neue Götze  
Pantoffeln  
höherer  
Klasse  
garantirt, bestes Material, zu billigen Preisen.

**Reisedecken - Schlafdecken  
Daunendecken  
Tricotagen - Jagdwesten**  
empfehl in reicher Auswahl  
**H. C. Weddy-Poenicke, Halle a/S.**

**Eau de Cologne**  
echt von  
**Johann Maria Farina**  
gegenüber dem Jütchs-Platz.  
**Extraits**  
in nur besten Füllungen von 50 Pfennige an.  
**Zimmerparfüm. Räucheressenzen.  
Geschenksachen. Atrappen.**  
**Gebr. Keller, Grosse Ulrichstrasse 10.**

Otto Unbekannt Halle a. S.  
**Laterna magica,  
Stereoscope,  
Reisszeuge,  
Mikroskope,  
Lupen,  
Dampfmaschinen,  
Electrisirmaschinen**  
empfehl sehr billig  
**Otto Unbekannt**  
Kleinschmieden, Querbov,  
neben der Forstle.

**Familien-Nachricht.**  
Todes-Anzeige.  
Gestern Abend 10 Uhr verschied sanft  
nach kurzem Leiden unsere liebe Groß-  
und Urgroßmutter, verwitwete Frau  
Christiane Friedr. geb. Berger,  
in ihrem 78. Lebensjahre.  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
Bernburg, den 17. Decbr. 1889.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Friedr. Emilius,  
Geinrich Schmidt und Frau  
geb. Emilius.  
Die Beerdigung findet am Donner-  
stag Nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle  
in Cönnern aus statt.  
Für den Interentenheil verantwortlich  
W. König in Halle.  
Expediton: Neue Promenade 1.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

